

St. Luziensteig

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **138 (1859)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



St. Luziensteig.

(S. vorstehendes Bild.)

Ist das ein Dörfchen, was dort hoch über der senkrechten Felswand gleich einem Schwalbenneste hängt? — Ja freilich, es ist das bündnerische Dörfchen Guschä und liegt unmittelbar über der Luziensteig, war die Antwort, und lachend fügte der Landmann hinzu: „Die Bewohner von Guschä legen ihren Hühnern Fuß-eisen an und binden die Kinder an Laufstricken fest, damit sie nicht hinunter fallen.“ Es mag wohl etwas Wahres daran sein, erwiderte ich; denn um die Häuser herum ist auch keine Hand breit eben Land, und die Felswände und die steil abschüssigen Halden des mächtigen Falknis und des Würznerhorns umgeben sie von allen Seiten. Doch die Aussicht muß sehr schön sein; ich gehe hinauf.

Bald liegt Mayensfeld, das Städtchen, in welches die Bewohner Guschä's eingepfarrt sind, hinter mir. Immer beschwerlicher, immer schlechter wird der Weg, und nachdem ich durch den dichten, schattigen Wald war, mußte ich den sogenannten neuen, verbesserten Weg fast hinaufklettern. Und doch müssen die Kinder von Guschä die Winterschule Mayensfelds, 2 gute Stunden entfernt, täglich besuchen!

Oben stehen nun etwa ein Duzend Häuschen, meist von Holz, einige darunter von Stein und so an den steilen Abhang angebaut, daß noch das zweite Stockwerk hinten an den Berg stößt. Die wenigen Bewohner — bis auf sechs Familien sind alle nach Amerika ausgewandert — sammeln eben in der obern Alp am Guschnerberg das Heu. Das Dörfchen ist daher ganz verlassen, und manches Häuschen steht offen, jedem Neugierigen zugänglich. Kleine Gärten und Ackerfelder, letztere mit Gerste und Kartoffeln bepflanzt, liegen vor den Häusern bis hinaus an den Rand der jähren Felswand; die sorgfältige Pflege dieser Pflanzungen in einer Höhe von 3454 Fuß ü. M. zeugt von der Thätigkeit und Ausdauer dieser genügsamen, einfachen Alpenbewohner.

So arm das Dörfchen und seine Bewohner, so reich ist die Aussicht von hier aus. Auf einem hohen, mühsam zu erkletternden Felsenkopfe hinter Guschä übersteht man den großen Thalkessel

von Ragab=Sargans, in welchen sich die drei Hauptthäler von Süden, Westen und Norden einmünden. Da erscheint der Rhein gleich einem glänzenden Silberbunde aus dem dunkeln Hintergrunde bei Chur hervorretend; wie er sich dann um den Fuß des Kalanda schlängelt, sich am wilden Schöllberg hindurchzwingt und endlich sich im fruchtbaren, weiten Rheinthale behaglich ausbreitet. Und rings herum die mächtige, erhabene Gebirgswelt mit ihren Felspartien, Gletschern und Firnen; dort unser Säntis als äußerste Schildwache im Nordosten der größten Riesennarmee Europa's, unter denen in der Nähe die Grauhörner und der Kalanda hervorragen, und dort Was ist das? Alles ist verschwunden. Dichte Rebel steigen empor, umgehen die Berge, erfüllen die Pässe und Höhen, werden zurückgeschlagen, rücken verstärkt wieder heran und nehmen eine Stellung um die andere ein, und bald kann ich keine 3 Schritte mehr vor mir die Gegenstände unterscheiden. Ich bin Kriegsgefangener und auf ein schmales, allseitig abschüssiges Felsenstück fest gebannt. Wenn mich anfangs dieser Gedanke belustigte, so fand ich doch in der vierten Stunde meines engern Gewahrns wenig Freude mehr daran. Endlich kommt die Sonne, bricht sich in den obersten Reihen des Rebels Bahn, und nun nehmen nach kurzem Widerstande die grauen Schaaren Reihhaus vor der mächtig wirkenden Strahlenbatterie. Schon ist der Blick nach unten stellenweise frei.

Ein lieblich, reizend Bild nach dem andern rollt sich auf. Zuerst dort im weiten Rheinthale das von trefflichen Nebgeländen befränzte Mayensfeld. Eine schöne Straße führt in sanften Windungen durch den Wald empor nach dem 2180' hoch gelegenen Thälchen, das mit seinen schönen, freundlichen Wiesen, eingerahmt von dunkeln Waldungen, zwischen den Wänden des wild abgerissenen Falknis und dem steilen Fläscherberg sich hinzieht. Am südlichen Theile, gleich beim Austritt aus dem Walde, liegt das alte, halb verfallene Kirchlein St. Luzi, der einzige Ueberrest eines ehemaligen kleinen Klösterchens, wohl das älteste christliche Gotteshaus in rhätischen Landen. Ein Wirthshaus, ein Zollhaus, eine ehemalige Susten (Waarenhaus), die jetzt als Stallung gebraucht wird, und ein vor wenig

Jahren solid und hübsch gebautes Zeughaus stehen in der Nähe des Tempels. Alljährlich am Auffahrtstage öffnen sich seine Thüren, die Bewohner der Umgegend versammeln sich zum Gottesdienste und belustigen sich nachher am ländlichen Feste mit Tanz.

Schon in den frühesten Zeiten führte hier über Lupinum oder Magia (Mayensfeld) nach Brigentium (Bregenz) am Bodensee eine Haupt-Römerstraße. Die früher sehr wilde, wahrscheinlich erst in späteren Zeiten durch den Rhein weiter aufgerissene Kluft zwischen dem Schollberg und den Felswänden des Fläscherberges verwies die praktischen Römer auf diesen sanften natürlichen Uebergangspunkt. In allen Kriegen auf rhätischem Boden fanden hier bedeutende Gefechte statt. Im Jahre 1499, beim Beginn des sogenannten Schwabenkrieges, nahmen die Oesterreicher durch Ueberrumpelung diesen Punkt weg und besetzten ihn, sowie Mayensfeld. Allein schon am 22. April des gleichen Jahres eroberten die Eidgenossen nach blutigem Gefechte Beides, den Paß und die Stadt, und schlugen dann den Feind unten im Thale, bei Triesen. 1622 vertrieben die Bündner unter Oberst Guler ihre Unterdrücker, die Oesterreicher, und besetzten nach schwerem Kampfe, in welchem 600 Feinde das Leben verloren, diesen wichtigen Punkt. Endlich wurde in den Jahren 1795 — 1800 hier viel gefochten zwischen den Franzosen und den Kaiserlichen. Jede Partei suchte sich hier festzusetzen in diesem Knotenpunkte großer und kleinerer Thäler. Massena, bei Feldkirch geschlagen, hatte sich hieher zurückgezogen und verschanzt. Zwei Abtheilungen des siegreichen Heeres überstiegen vom Montafun aus das hohe Gebirge, kletterten über die wilde, 5575' hohe Guschner Alp herab und überfielen die Franzosen, so daß sie den Paß verlassen mußten. Allein diese umgingen einige Tage später den Rhein auf der linken Seite, griffen die Oesterreicher von hinten an und nahmen wieder ihre frühere Stellung ein. Bei ihrem Abzuge zerstörten sie die Festungswerke.

Solche geschichtliche Vorgänge bewiesen die Nothwendigkeit zweckmäßiger Befestigungen auf diesem Passe. Daher wurden schon 1830 die Werke auf demselben hergestellt. Sie bestanden aus zwei durch eine Courtine verbundenen halben

Bastionen. Der Aufschwung, den das schweizerische Heerwesen mit dem neuen Bunde genommen, bewog die Bundesversammlung, den Befestigungen einzelner wichtiger Grenzpunkte ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Im Jahre 1853 wurden 200,000 Fr. für die Vollendung der Fortifikationen in Bellinzona und auf der Luziensteig ausgezahlt und letztere auch unter der einsichtsvollen Leitung des Geniehauptmanns La Nicca ausgeführt.

Hinter den oben genannten älteren Werken zieht sich nun eine Reihe, das ganze Thälchen beherrschender Quermälle, von denen die obersten in ihren Kasematten und auf dem terrassirten Dache für großes Geschütz eingerichtet sind, die übrigen aber, mit zahlreichen Schießscharten versehen, für etwa 1000 — 1500 Mann als Kasernen verwendet werden. Auf dem linken Flügel gegen Westen sind zwei etwas bequemer eingerichtete Offiziershäuser mit der Küche. Ueber diesen steht eine Terrasse für schweres Geschütz, und dann zieht sich durch den Wald und längs unzugänglichen Felswänden hin bis weit hinauf eine hohe Scharrenmauer als Deckung des Weges zu den auf der Fläscherfluh gelegenen Blockhäusern. Diese sind sehr zweckmäßig gebaut. Ein Erdwall erhebt sich hinter einem tiefen Graben. Auf dem Walle bildet eine Scharrenmauer den äußeren Bertheidigungsgang, und über diesem erhebt sich ein zweites thurmartiges Gebäude, ebenfalls reichlich mit Schießscharten versehen. Das letzte der sechs Blockhäuser steht auf der Spitze der 3512' hohen Fläscherfluh, am Rande einer fürchterlichen, senkrechten Felswand, und beherrscht mit unseren weit tragenden, sicheren Stuzern den unten vorbeistießenden Rhein und den schmalen Paß zwischen diesem und der Felswand.

Allein denken wir uns eine feindliche Abtheilung hier auf Guschna angelangt. Hier übersteht sie die Festungswerke und gedenkt durch den Wald abwärts dieselben zu umgehen. Unter unsäglichen Mühen und Gefahren, todtmüde trifft sie hier am steilen Abhange ein und schießt sich an, vorzurücken. Plötzlich gerathet sie in Unordnung durch die gut gezielten Schüsse einer Bergbatterie, die von ihrer trefflichen Stellung aus ihr Feuer auf sie eröffnet hat. Dennoch schlägt sich der Feind durch, dringt durch den Wald, sieht sich

aber ganz unerwartet zwischen zwei Feuern. Dort unten auf dem waldigen, steil gegen die Festungswerke abfallenden Vorsprunge des Falknis empfängt ihn aus dem großen, festen Rundthurm ein wohl unterhaltenes Feuer, das schreckliche Verwüstungen in seinen Reihen anrichtet. Der Rundthurm kann nicht umgangen werden; denn die ganze lange, durch den Wald abwärts sich ziehende Scharnmauer ist mit Scharfschützen wohl besetzt und unterhält die Verbindung mit dem östlichen Theile der Hauptbefestigung.

Die Luziensteig wird als ausgezeichnete Übungsplatz für Scharfschützen und Artillerie alljährlich zu Übungen und zu den Instruktionen benutzt. Vom 11. — 25. September 1858 herrschte reges Kriegsleben da unten im Thale, im Paß und bis hinauf auf das Gläserhorn. Kolonnen bewegten sich bald im hellen Sonnenschein blinkend, bald in Pulverdampf verhüllt. Hörnerklang und das Geknatter des Kleingewehrfeuers, sowie der Donner des schweren Geschützes wiederhallten in Berg und Thal. Dort zwischen Malans und Mayensfeld, auf einem trocknen Blachfelde, war ein Lager für etwa 8000 Mann aufgeschlagen; 800 Mann Scharfschützen bewachten die Festung. Den Oberbefehl über die ganze Armee führte Oberst Bontems, ein älterer, in den großen napoleonischen Kriegen gebildeter Offizier. Für die großen Manöver wurde die bewaffnete Macht in zwei Divisionen, in eine schweizerische und eine feindliche, getheilt, jede zu 2 Brigaden. Der Befehlshaber der ersten, der schweizerischen Division, war Oberst Gerwer *). Die feindliche Division befehligte Oberst v. Salis **). Der

*) Die Division Gerwer (schweizerische Abtheilung) bestand aus: 1 Sappeur-, 1 Pontonnier-, 4 Dragoner-, 8 Scharfschützenkompagnien und aus 10 Kanonen; ferner der Brigade Bernold mit Bataillon Nr. 30 (Bern), Bataillon Nr. 71 (Schaffhausen), Halbbataillon Nr. 75 (Uri), und der Brigade Rusca mit dem Bataillon Nr. 65 (Graubünden), Halbbataillon Nr. 80 (Baselstadt), Halbbataillon Nr. 82 (Appenzell J. Rh.).

***) Die Division v. Salis (feindliche Abtheilung) bestand aus: 1 Sappeur-, 2 Dragonerkompagnien und 6 Kanonen; ferner der Brigade Hauser mit dem Bataillon Nr. 48 (Zürich), Bataillon Nr. 68 (St. Gallen), Halbbataillon Nr. 79 (Solethurn), und der Brigade Paravicini mit dem Bataillon Nr. 47 (Appenzell A. Rh.), Bataillon Nr. 73 (Glarus), Halbbataillon Nr. 77 (Zug).

Angriff geschah von Chur aus; die schweizerische Armee wurde während eines 4tägigen Kampfes allmählig zurückgedrängt bis Sargans-Mels, wo sie aber den Feind geschlagen und zum Rückzuge gezwungen hat.

Das war einer der größten Truppenzusammenzüge, den die Eidgenossenschaft bisher veranstaltete, und wenn auch die Beschwerden für die Mannschaft groß, die Unkosten (ungefähr 300,000 Fr.) sehr bedeutend waren, so ist der große Nutzen solcher Übungen für Soldaten und Offiziere, besonders aber für die Stabs-offiziere, doch unverkennbar.

Eine Todesanzeige aus dem Großner Wochenblatte.

„Heute roth, morgen todt. So war's mit meiner Frau, die noch heute vor acht Tagen über Tisch und Bänke sprang und gestern schon begraben worden ist, was an ihr sterblich war. Sie war während ihrer ganzen Ehe ein munteres Weib, die sich nicht leicht ein X für ein U vormachen ließ. Darum mag Jeder meinen Schmerz ermessen, so jung und so lustig, und jetzt schon begraben. Was ist das menschliche Leben? sagte ich dieser Tage wiederholt zu mir und auch gestern noch auf dem Kirchhofe, wo ich den Todtengräber bezahlte, welcher auch den Grabhügel in Ordnung halten will. So eine heitere Frau finde ich gewiß nicht wieder. Darum mein Schmerz ein gerechter. Ich wünsche, daß der Himmel Jedermann vor ähnlichem traurigen Geschick bewahre, und danke für den Blumenschmuck, sowie dem Herrn Kantor für das Grablied, welches mir durch und durch ging, aber sehr gut vorgetragen wurde.

Acker mann, Schlossermeister.“

Höflichkeit.

„Meine Mutter schickt mich, Sie auf heute Abend zu ihr zum Kaffee zu bitten!“ sagte ein kleines Mädchen zu einer Nachbarin. — „Hat sie nicht gesagt, um welche Stunde, liebe Kleine?“ — „Nein, Frau N., sie sagte nur, sie wolle Sie einladen, weil es doch einmal sein müsse, und dann sei die Dual überstanden; sonst sagte sie nichts!“